

„zusammenfassend kann festgehalten werden“: Zur Äquivalenz phrasaler Konstruktionen in der deutschen und englischen Wissenschaftssprache aus funktionaler Perspektive

Markus Rheindorf

Wiener Linguistische Gazette
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Wien
Ausgabe 78 (2014): 61-82

Abstract

Phrasale Konstruktionen und feste Fügungen gehören zu den markantesten Charakteristika der deutschen Wissenschaftssprache. In Form von Fügungen wie „zusammenfassend kann festgehalten werden“ fällt dies zusammen mit zwei weiteren häufig untersuchten Elementen: Modalität in *hedged performatives* und Figurativität in der Allgemeinen Wissenschaftssprache. Während diese Elemente für sich sowohl in der deutschen als auch der englischen Wissenschaftssprache bereits ausführlich untersucht wurden, stehen Untersuchungen zu Fragen der Äquivalenz dieser besonderen Fügungen bisher aus. Der vorliegende Beitrag liefert zunächst eine korpuslinguistische Bestimmung des beispielhaft gewählten Ausgangspunktes dieser Überlegungen, Varianten von *hedged performatives* mit „festhalten“, und legt anschließend dar, wie eine funktionale Perspektive für die Bestimmung von Äquivalenzen genutzt werden kann.

Einleitung

Die Problematik nicht eindeutiger bzw. mangelnder Äquivalenzen zwischen der deutschen und englischen Wissenschaftssprache ist speziell für den Bereich der allgemeinen oder alltäglichen Wissenschaftssprache (AWS) gut dokumentiert, wenn auch bisher nicht erschöpfend behandelt worden (Ehlich 1986, 1999, Rheindorf 2014, Rheindorf/Huemer 2012). Jedenfalls sind zum einen die Grundprobleme, die sich bei der Gegenüberstellung des allgemeinen Wortschatzes der beiden Wissenschaftssprachen und seiner Verwendung ergeben, bereits herausgearbeitet: Verbfokus im Englischen vs. Nominalstil (insbesondere Nominalisierung) im Deutschen sowie sprachhistorische Unterschiede im Allgemeinen (starke lateinische und französische Einflüsse im Englischen) und im Besonderen (etwa im Zuge der Ablöse des Lateinischen als „lingua franca“ der Wissen-

schaften durch die Etablierung der nationalen Wissenschaftssprachen, bei der im Fall des Deutschen die Gemeinsprache stärker eingebunden wurde). Zum anderen sind anhand von detaillierten Analysen einzelner Lexeme (etwa „herausarbeiten“) bzw. Wortgruppen (etwa „in Frage stellen“) eine Reihe von Unterschieden in der Verwendung des Wortschatzes der beiden allgemeinen Wissenschaftssprachen aufgezeigt worden: Gerade die aus der Gemeinsprache Deutsch in die Wissenschaftssprache eingebundenen Wörter – hierin liegt das wesentliche Argument für die von Ehlich vorgeschlagene Bezeichnung „alltägliche Wissenschaftssprache“ – sind meist bildhafte, metaphorisch überformte Ausdrücke (siehe „herausarbeiten“ und „hervorheben“), die häufig keine oder nicht dieselbe bildhafte Entsprechung in der englischen Wissenschaftssprache haben (siehe „elaborate“ bzw. „clarify“ und „emphasise“ bzw. „stress“).

Als überaus wichtiges Mittel zur Disambiguierung von Ausdrücken der AWS hat sich die in Studien zu Äquivalenzproblemen die Analyse bzw. der Vergleich von Kollokationen in den beiden Sprachen erwiesen (Rheindorf 2014, Rheindorf/Huemer 2012). So lässt sich unter anderem zeigen, dass in den Kontexten, in denen in deutschen Wissenschaftstexten „herausarbeiten“ steht, in englischen Wissenschaftstexten eine ganze Reihe von Lexemen steht, die kontextspezifisch verwendet werden. Man kann also nicht von einer einfachen semantischen Äquivalenz sprechen, sondern vielmehr von funktionalen Äquivalenzen.

Auf besondere Weise stellt sich das Äquivalenzproblem bei Phraseologismen und Fügungen der deutschen Wissenschaftssprache, die ein Verb der allgemeinen bzw. alltäglichen Wissenschaftssprache im Sinne Ehlichs enthalten. Beispiele hierfür wären etwa „anzumerken ist hierzu...“, „besonderes Augenmerk gilt...“ oder „es ist davon auszugehen...“. Hierbei gilt generell: Je fester die Fügung, desto besser lässt sich mittels Analyse der Kollokate eine Entsprechung in der englischen Wissenschaftssprache finden, diese ist aber nicht notwendigerweise ebenfalls eine feste Fügung bzw. ein Phraseologismus. Nicht um Phraseologismen im engeren Sinne handelt es sich bei vielen „Phrasen“, also häufig wiederholten sprachlichen Prozeduren, die die deutsche Wissenschaftssprache stilistisch prägen – insbesondere durch die ihnen eigene Bildhaftigkeit. Zu diesen zählen auch die Wendung „zusammenfassend kann festgehalten werden“ und ihre zahlreichen Abwandlungen, die den empirischen Fokus des vorliegenden Artikels darstellen und damit auch den Ausgangspunkt der anschließenden Diskussion der Äquivalenzproblematik bei ähnlich gelagerten Fällen.

In etlichen Fällen handelt es sich bei solchen stilistisch prägenden Wendungen außerdem um erweiterte *hedged performatives*, wie auch bei „zusammenfassend kann festgehalten werden“. Als „erweitert“ können die Performative deshalb gelten, weil der pronominale Teil von „es kann festgehalten werden“ durch ein Partizip – wie hier durch „zusammenfassend“ – substituiert ist; zudem sind zahlreiche andere Erweiterungen möglich und gebräuchlich, die an dessen Stelle treten können. Im Fall von Wendungen mit „festhalten“ sind dies z.B. „abschließend“, „zurückblickend“ und „vergleichend“ (siehe weiter unten). Dabei handelt es sich häufig aber nicht ausschließlich um Partizipformen, wie die Belege für „Im Moment“ oder „Als Zwischenbilanz“ zeigen (siehe unten).

Derartige *hedged performatives*, ganz besonders ihre erweiterten Formen, haben selten kontextunabhängige Äquivalente in der englischen Wissenschaftssprache, nicht zuletzt deshalb, weil diese Konstruktionen in der englischen Wissenschaftssprache seltener verwendet werden als in der deutschen, also eine vergleichsweise unbedeutende sprachliche Ausdrucksmöglichkeit darstellt und daher nicht vergleichbar stark entwickelt bzw. ausdifferenziert ist. Dies gilt für *hedged performatives* sowohl als Mittel der Perspektivierung (ein wohldokumentierter und erforschter Zweck, vgl. Gruber et al. 2006), als auch als Mittel der Textorganisation auf metakommunikativer Ebene (vgl. Kaltenböck/Mihatsch/Schneider 2010).

Für Fügungen dieser Art ist die vergleichende Analyse der Kollokate ein letztlich ungenügendes Hilfsmittel in der Suche nach Äquivalenzen, da sie sowohl zur Perspektivierung als auch Textorganisation beitragen und daher nicht rein semantisch oder auf lexikalischer Ebene beschreiben lassen. Als Ergänzung bzw. folgerichtige Weiterführung dieses Ansatzes möchte ich im Weiteren die Berücksichtigung des funktionalen Kontexts vorschlagen und zeigen. Die Bestimmung der funktionalen Schritte (im Sinne der systemtisch-funktionalen Genre-Analyse, vgl. Swales 1990), in bzw. an deren Ausgangs- und Endpunkten eine bestimmte Wendung charakteristisch auftritt, kann so helfen, funktionale Äquivalente für konkrete Wendungen zu finden, die ihrerseits lexikogrammatisch spezifiziert werden können.

Es ist also notwendig, den funktionalen Kontext in die Analyse mit einzubeziehen, weil Wendungen der Art „es kann festgehalten werden, dass“ nicht nur das generelle Problem der AWS aufweisen, dass sie teils semantisch, teils in ihren Kollokationen andere Muster aufweisen als augenscheinliche Entsprechungen in der englischen Wissenschaftssprache, sondern zudem auf metakommunikativer Ebene auch textstrukturierende Funktionen erfüllen. Da sich diese nicht durch

die alleinige Betrachtung des engeren kollokativen Umfeldes bestimmen lassen, können auf dieser Ebene keine äquivalenten Fügungen in der Englischen Wissenschaftssprache bestimmt werden.

Die Phrase – ein hedged performative

Funktionalität und Aufbau von *hedged performatives* in der deutschen Wissenschaftssprache sind vielfältig. Sie bestehen (zumindest) aus Pronomen, Modalverb und Verb. In vielen Wendungen wird dieser Aufbau erweitert um eine Spezifizierung (etwa der Art und Weise, der Zeit oder des Orts), die zusätzlich zu oder an anstelle eines Pronomens wie „es“ verwendet werden kann. Spezifizierungen geben an *wie*, *was* oder *wofür* etwas festgehalten wird. Der Verbteil – in unserem Fall „festhalten“ – stellt den semantischen Kern des *hedged performative* dar. Die Handlung des „Festhaltens“ hat, schon für sich selbst genommen, eine textstrukturierende Dimension in der Wissenschaftssprache, auch wenn diese meist noch durch eines der oben genannten Elemente erweitert bzw. spezifiziert wird.

Ein vorläufiges Resümee kann dreierlei festhalten. Erstens: ...

Den Abschnitt über Denkmodelle zusammenfassend, können wir festhalten, dass es...

Als Ergebnis dieser Erklärungen zur Deduktion können wir festhalten, dass...

Diese Spezifizierungen, oft in Form eines Partizips und/oder einer Bezugnahme auf die Textstruktur (vgl. Tabelle 3), haben in der Regel eine meta-kommunikative, textorganisierende Bedeutung. Ausnahmen stellen Einschränkungen wie „generell“ dar, die aber vergleichsweise selten sind. Die Spezifizierungen dienen also nicht nur der augenscheinlichen stilistischen Funktion, „es“ zu vermeiden, sondern auch der Präzisierung der ohnehin von „festhalten“ realisierten Textorganisation. Hingegen wird die Funktion der Perspektivierung vorrangig durch die Wahl des Modalverbs, aber auch durch das Pronomen (oder aber seine Vermeidung) sowie den Satzmodus realisiert. Zusätzlich wird die Perspektive in bestimmten funktionalen Kontexten durch eine Konjunktion wie „dennoch“ markiert.

Innerhalb der deutschen Wissenschaftssprache selbst gibt es wohl Wendungen, die funktional ähnlich gelagert sind wie die erweiterten *hedged performatives* mit „festhalten“. Im Korpus finden sich neben „es kann festgestellt werden“ u.a. „es kann als etabliert gelten“, „es kann als erwiesen angesehen werden“, „es kann als gesichert erachtet werden“ sowie zahlreiche Varianten

dieser Wendungen. Das Verb „festhalten“ selbst jedoch, also die Handlung der/des Autorin/Autors selbst, die/der nach der Diskussion eines Themas oder der Auseinandersetzung mit einem Punkt eine zusammenfassende und zumindest vorerst abschließende Feststellung macht, hat aufgrund seiner spezifischen Bildhaftigkeit und Funktionalität auch innerhalb der deutschen Wissenschaftssprache kein direktes Äquivalent.

Für die nähere Bestimmung der Verwendung von „festhalten“ im Rahmen von *hedged performatives* in der deutschen Wissenschaftssprache wurde das DWDS-Korpus wissenschaftlicher Texte herangezogen.¹ In diesem finden sich 191 *hedged performatives* mit „festhalten“, deren Zusammensetzung als erster Analyseschritt im Folgenden näher bestimmt wird. Der überwiegende Teil der Belege ist im Indikativ gehalten, nur etwa 10% (n=20) weisen Konjunktivformen auf.

Im Augenblick sei nur festgehalten, dass ...

Zusammengefasst sei festgehalten, dass ...

Man sollte also festhalten: ...

Am Rande mag festgehalten werden, dass ...

Die Verteilung der Modalverben in diesem Sample ist zudem ausgesprochen deutlich: Mit 65% (n=124) die häufigste Form ist der „ist zu“-Imperativ, gefolgt von „kann“ mit 14,6% (n=28) und „lassen“ mit 6,3% (n=12). Tabelle 1 zeigt die Verteilung der Modalverben in *hedged performatives* mit „festhalten“.

Modalverben	Gesamt	Konjunktivformen
dürfen (meist „darf“)	6	0
können (meist „kann“)	28	2
sollen (meist „soll“)	8	4
wollen (meist „will“)	7	0

¹ Das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache basiert auf dem Korpus der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. Es ist die einzige öffentlich zugängliche Datensammlung deutschsprachiger fachwissenschaftlicher Texte, die korpuslinguistisch aufbereitet ist. Die aktuell umfassten 24.371.647 Token im akademischen Teilkorpus verteilen sich auf eine Vielzahl wissenschaftlicher Disziplinen.

möchten	4	1
lassen (meist reflexiv „lässt sich“)	12	2
sein (meist „ist zu“)	124	11 (sei 9/wäre 2)
müssen (meist „muss“)	2	0

Tabelle 1: Modalverben im Rahmen von *hedged performatives* mit „festhalten“

Aus diesem Überblick wird gut erkennbar, dass die angekündigte Handlung des „Festhaltens“ meist als etwas präsentiert wird, dass *zu tun ist*, also mit der Wucht einer faktischen Feststellung bzw. mit starker epistemischer Modalität, die aus pragmatischer Sicht durchaus auch als deontisch gedeutet werden kann. Gerade darin, also in der sprachlichen Entpersonalisierung einer Aussage, liegt ein wesentlicher Nutzen dieser Form im Rahmen wissenschaftlicher Texte (vgl. Krumm et al. 2010). Hingegen wird die in Formen von „müssen“ vergleichsweise offen liegende deontische Modalität in nur 1% (n=2) der Belege verwendet, also nahezu gänzlich vermieden. Die folgenden Belege zeigen, dass die Notwendigkeit etwas festzuhalten, die durch die Verwendung des Modalverbs „müssen“ ausgedrückt wird, ausschließlich unter Bezug auf die Forschungslandschaft, eine weitere Fachdiskussion oder einen zuvor eingebundenen Diskurs geschieht. Im Unterschied dazu zeigen die weiteren Beispiele eine Vielzahl unterschiedlicher Verwendungsweisen und Funktionen, auf die weiter unten genauer eingegangen wird.

Bei allen Erörterungen der schwierigen Frage, [...], muss festgehalten werden, dass alle Naturbedingungen nur auf dem Umweg über das menschliche Handeln politisch wirksam werden.

Entgegen allen Verdunkelungen und Missverständnissen [...], muss aber die Erkenntnis festgehalten werden, dass auch die juristische Dogmatik das Produkt unsrer praktischen und nicht unsrer rein theoretischen Vernunft ist.

Es ist festzuhalten, dass Cozens erstaunlicherweise über die Analyse der Farbfläche und ihrer Wirkung zu einem entsprechenden Ergebnis kommt wie der Neoklassizismus mittels der Linie [...]

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass es fünf elementare Datentypen gibt: drei Zahlenarten, Zeichen und boolesche Größen.

Unter Einbeziehung von Analysen aus den vorangegangenen Kapiteln können wir auch festhalten: Jede Sinnverweisung, die die Sozialdimension von Sinn artikuliert, führt in die Gesellschaft hinein [...].

Insofern kann man festhalten: die Gesellschaft selegiert die Interaktionen, die Interaktionen seligeren die Gesellschaft [...].

Wir wollen dieser diffizilen Frage nicht nachgehen, können aber festhalten, dass diese Ansicht durchaus vertreten wird.

Wir kommen darauf im Kapitel über Kommunikation und Handlung mit Einzelanalysen zurück. An dieser Stelle lässt sich jedoch schon festhalten, dass das Problem der doppelten Kontingenz allem Verhalten der beteiligten Systeme, [...], eine Zusatzqualität verleiht [...].

Hedged performatives mit „festhalten“ werden also im Wesentlichen in zwei Modalitäten verwendet: in der ambigen epistemisch-deontischen Modalität des „ist zu“-Imperativs und der denotischen Modalität der Modalverben „können“ und „lassen“ (in seiner reflexiven Variante).

Kollokationsmuster für „festhalten“ nach Modalverb	Ich	Wir	Man	Metonym	Es	Passiv	Spezifizierung (als, hier, somit, zunächst, am Rande, im Moment etc.)	Gesamt
dürfen	-	3	1	-	2	2	3	6
können	-	15	4	2	1	6	16	28
sollen	-	-	2	-	3	3	4	8
wollen	2	5	-	-	-	-	7	7
möchten/mögen	2	-	-	-	-	2	1	4
lassen	-	-	-	-	-	12	12	12
ist zu	-	-	-	-	21	124	93	124
müssen	-	-	-	-	-	2	2	2

Tabelle 2: Erweiterte Modalverbmuster im Rahmen von *hedged performatives* mit „festhalten“

Die in Tabelle 2 zusammengefassten Kollokationsmuster erlauben einen näheren Blick auf die Zusammensetzung der *hedged performatives* mit „festhalten“. Das Pronomen „Ich“ tritt insgesamt sehr selten und nur in Zusammenhang mit den Modalverben „wollen“ und „möchten“, also mit volitiver Modalität auf. Wunsch und Intention treten also klar subjektsbezogen auf. Weitaus häufiger findet sich „Wir“, besonders in Zusammenhang mit „können“, also mit der Modalität der Möglichkeit, und seltener auch mit „dürfen“ und dem volitiven „wollen“. Das stilistisch weitgehend gemiedene „Man“ tritt entsprechend selten auf und verteilt sich auf „dürfen“, „können“ und – hier handelt es sich um Empfehlungen seitens der Autorin/des Autors – auch „sollen“. Die seltenste Variante stellen metonymische Subjekte dar (n=2): Sie treten im DWDS-Korpus nur im Zusammenhang mit der deontischen Modalität (Möglichkeit) auf und sind in beiden Fällen metakommunikative Bezeichnungen für den jeweiligen Textteil („Abschnitt“, „Kapitel“). Die häufigste Variante stellt hingegen das Pronomen „Es“ dar, sie ist aber weitgehend auf Fügungen mit dem „ist zu“-Imperativ beschränkt. Der Vergleich von aktiven und passiven Konstruktionen zeigt weiters, dass das Passiv überwiegt (insgesamt 68% aller Belege), ausgenommen Fügungen mit „wollen“ und „können“. Im Hinblick auf Äquivalenzen in der englischen Wissenschaftssprache ist auch ein weiteres Muster von Relevanz: Spezifizierungen sind in Kombination mit allen Modalitäten und Pronomen häufig und finden sich in 73% (n=139) der Belege. Die Spezifizierung stellt also keinen obligatorischen Teil der *hedged performatives* dar, wohl aber einen wesentlichen Aspekt ihrer Verwendung mit dem Verb „festhalten“. Dies ist bereits ein erster wichtiger Hinweis auf ihre textorganisierende Funktion in der deutschen Wissenschaftssprache.

Spezifizierungen	Partizip	„zusammenfassend“	„übereinstimmend“	„beobachtend“
139	33	27	3	3

Tabelle 3: Spezifizierungen in *hedged performatives* mit „festhalten“

Aufgrund der zahlreichen unterschiedlichen Formen, die im Korpus als Spezifizierung im Rahmen erweiterter *hedged performatives* auftreten, ist eine Klassifizierung nach lexikogrammatistischen Gesichtspunkten schwierig. Es finden sich Verweise auf bzw. Angaben von Ort und Zeit (z.B. „hier“, „zunächst“, „am Rande“, „im Moment“, „somit“, „damit“), Funktionsbezeichnungen für Textabschnitte und Sprachhandlungen (z.B. „als Zusammenfassung“), Partizipalkonstruktionen (z.B. „zusammenfassend“). Von den 139 Spezifizierungen enthalten 33 Partizi-

pien, davon entfallen 27 Belege auf „zusammenfassend“ und je drei auf „übereinstimmend“ und „beobachtend“ (siehe Tabelle 3). Zielführender als derartige Klassifizierungen ist im Hinblick auf die Bestimmung von Äquivalenzen jedenfalls die Charakterisierung nach funktionalen Aspekten: Nahezu alle Spezifizierungen drücken die textorganisierende Funktion der Fügungen mit „festhalten“ aus bzw. bestimmen sie näher.

Äquivalenzen in der englischen Wissenschaftssprache

Die bisherige Diskussion lässt sich wie folgt zusammenfassen: Die erweiterte Form des *hedged performatives* bietet in der deutschen Wissenschaftssprache eine Vielzahl von Möglichkeiten der Variation und Abstufung im Hinblick auf Perspektive und Textorganisation im Rahmen einer mehr oder weniger fixierten Phrasenstruktur. Die vorangegangene Analyse hat einige wichtige Muster innerhalb dieses Rahmens aufgezeigt, die für die Suche nach Äquivalenzen in der englischen Wissenschaftssprache relevant sind. Ohne auf die Analyse des funktionalen Kontexts vorzugreifen, können zunächst die bereits beschriebenen Aspekte behandelt werden, wobei sich aber rasch jede einzelne Komponente für sich als problematisch herausstellt.

Erstens zeichnet sich die Semantik des Verbs „festhalten“ in den hier diskutierten Daten durch ihre (für die alltägliche Wissenschaftssprache typische) räumlich-haptische Metaphorik aus durch seine aus, die keine Entsprechung in der englischen Wissenschaftssprache hat. Nicht etwa, weil dem Englischen vergleichbare Metaphorik generell oder im Besonderen im semantischen Feld der Kognition, des Denkens und Begreifens fremd wäre – man vergleiche hierzu etwa die Wendungen „hold that thought“ (einen Gedanken nicht „loslassen“, wo im Deutschen relativ umständlich „Vergiss nicht, was du sagen wolltest“ stünde), „we hold that ...“ (von etwas überzeugt sein, an etwas festhalten) oder „to take something to be the case“ (etwas annehmen, interpretieren, von etwas ausgehen) – sondern weil sich im Feld der englischen Wissenschaftssprache für die für „festhalten“ im Rahmen von *hedged performatives* entscheidende Bedeutung keine entsprechende Metaphorik herausgebildet hat. Zu den Gründen für diesen Unterschied, der in der Entwicklung der beiden nationalen Wissenschaftssprachen fußt, lässt sich ohne entsprechende diachrone Untersuchung wenig sagen. Untersuchenswert wäre etwa im Hinblick auf die textorganisierende Funktion der *hedged performatives* mit „festhalten“ in deutschsprachigen Wissenschaftstexte ein möglicher Zusammenhang mit größeren bzw. anders gestalteter Digressivität im Vergleich zu englischen Wissenschaftstexten.

Die Bildhaftigkeit des Verbs *beiseite*, bietet das Englische eine Reihe lexikalischer Entsprechungen, die jeweils bestimmte Aspekte der Bedeutung bzw. Verwendungsweisen von „festhalten“ abdecken. So meinen etwa „note“, „take note“ oder „for the record“ ein Festhalten im Sinne von Dokumentation, etwa durch Verschriftlichung von Beobachtungen oder gesprochener Sprache, wobei die ersteren beiden in wissenschaftlichen Texten meist erhöhte Aufmerksamkeit im Sinne von „bemerken“ oder „beachten“ meinen. Letztere Wendung ist im wissenschaftlichen Englisch ungebräuchlich (zwei Belege im BNC, einer davon „ask for the record“ mit der Bedeutung „eine Aufzeichnung bzw. Dokumentation verlangen“, der andere „to include for the record“ mit der Bedeutung „um zu dokumentieren“). Ähnlich eingeschränkt ist auch die Bedeutung der Entsprechungen „document“ und „put in writing“. Das hier erkennbare Muster ist typisch für die alltägliche Wissenschaftssprache (vgl. Ehlich 1999, Rheindorf 2014): das Englische hat für „festhalten“ im nicht-wissenschaftlichen Sinn, also in der Bedeutung des tatsächlichen Fixierens einer sonst vergänglichen Sache, eine Reihe von Äquivalenten, nicht jedoch in der darauf fußenden, aber erkennbar überformten Bedeutung des Verbs im wissenschaftlichen Feld. Hier meint „festhalten“ – für den Moment ohne den funktionalen Kontext näher zu berücksichtigen – ein Zusammenfassen oder Auf-den-Punkt-bringen von etwas, wobei es sich allerdings nicht um Vergängliches wie in der alltäglichen Bedeutung handelt, sondern um im Textverlauf weiter oben stehendes, also sehr wohl bereits fixierte Aussagen handelt. Da die eigentliche Bedeutung des Aufzeichnens damit obsolet ist, verlagert sich die Bedeutung auf das „Fixieren“ einer anfangs unklaren oder kontroversen Aussage, die zum Zeitpunkt des „Festhaltens“ durch die eigene Darstellung, Diskussion oder Argumentation aber bereits geklärt sein sollte. Das Englische „clarify“ ist aufgrund dieses letzten – textorganisationellen – Aspekts keine geeignete Entsprechung, da dort das performative Verb selbst die Klärung anzeigt, „festhalten“ aber nur darauf verweist. So zeigt sich auch bereits in der Diskussion möglicher lexikalischer Entsprechungen für das Verb selbst, dass textorganisationelle Aspekte nicht unberücksichtigt bleiben können.

Zweitens ist die für unseren Untersuchungsgegenstand so charakteristische Konstruktion „ist zu“, die fallweise als „modaler Infinitiv“ oder „Passivvariante“ bzw. „Passivkonstruktion mit Modalbedeutung“ bezeichnet wird (vgl. Lenz 2006: 111), ein ebenso vieldiskutiertes wie vielschichtiges syntaktisches Phänomen der deutschen Sprache, das keine vollständige Entsprechung in der englischen Sprache hat. Zunächst ein paar Anmerkungen zur näheren Bestimmung dieser Konstruktion: Bei der Konstruktion *sein + zu + Infinitiv* wird das Geschehen nicht agensbezogen ausgedrückt, gleichzeitig enthält die Fügung das Bedeutungsmerkmal einer Modalität, entspricht

also einem werden-Passiv mit Modalverb (vgl. Lenz 2006: 102). Die Fügung kann daher das werden-Passiv mit entsprechenden Modalverben wie „müssen“, „sollen“, „können“ und „dürfen“ ersetzen bzw. selbst dadurch ersetzt werden. Das eine solche Ersetzungsprobe nicht immer eindeutig ist, liegt an dem besonderen Charakteristikum dieser Fügung, dass sie häufig eine mehrdeutige Modalbedeutung aufweist (vgl. Brinker 1971, Eggers 1973, Lenz 2006). In diesen Fällen lässt sich weder Notwendigkeit oder Möglichkeit als Modalität ausschließen.

Bei unbelebtem Subjekt drückt der modale Infinitiv meist die Notwendigkeit einer Handlung aus und gerät damit aus pragmatischer Sicht in die Nähe der deontischen Modalität des Modalverbs „müssen“. In den seltenen Fällen, in denen sie die Möglichkeit einer Handlung ausdrückt, entspricht die Konstruktion *sein + zu + Infinitiv* der Fügung *lassen + sich + Infinitiv*. In wissenschaftlichen Texten scheinen unbelebte Subjekte insofern die Norm zu sein, als alle Belege Passivkonstruktionen sind, in denen das Festgehaltene in Form eines Nebensatzes als Nominativergänzung (mit oder ohne dem Platzhalter „Es“) das Subjekt bilden. Prinzipiell können die beiden möglichen Modalitäten können einerseits durch den Kontext deutlich gemacht werden und der *hedged performative* somit disambiguiert werden. Andererseits können auch Adverbien (z.B. einfach, gut oder kaum bzw. notwendig, unbedingt oder rechtzeitig) zur Unterscheidung der Modalität dienen, dies geschieht allerdings äußerst selten in wissenschaftlichen Texten. Die modale Mehrdeutigkeit des *ist-zu-Infinitivs* kann (generell, aber wohl besonders im Rahmen von *hedged performatives*) nicht nur als bewusst in Kauf genommen gelten, sondern auch insofern als gewollt, als sie in wissenschaftlichen Texten das Alleinstellungsmerkmal dieser Fügung gegenüber der viel seltener gewählten eindeutigen Modalisierung durch die Modalverben „müssen“, „können“ und „lassen“ ist.

Im Englischen hat der „modale Infinitiv“ des Deutschen zwar eine scheinbare syntaktische Entsprechung in der Fügung „is to be“ – welche ebenfalls mehrdeutig im Hinblick auf die durch sie ausgedrückte Modalität ist – diese bietet aber insbesondere in der englischen Wissenschaftssprache keine pragmatische Entsprechung. Die Fügung „is to be“ ist zwar vergleichbar unpersönlich, drückt aber in deontischer Modalität Intention oder Erwartung aus, ohne zugleich die Modalität der Möglichkeit mit zu meinen. Lenz (2006: 102-104) meint hierzu, die Modalität der Möglichkeit sei zwar semantisch vorhanden, rücke aber – mit Ausnahme von Interrogativformen wie „What is to be expected?“ – pragmatisch in den Hintergrund.

Drittens lässt sich anhand der Muster, die sich bei Pronomen und Spezifizierung im Rahmen von *hedged performatives* mit „festhalten“ zeigen, nachzeichnen, dass erstere im Passiv meist vermieden werden und letztere in der Regel eine vorrangig textorganisierende Funktion haben. Englische Wissenschaftstexte weisen zahlreiche Fügungen mit ähnlicher Funktion auf, jedoch nicht in Kombination mit den möglichen semantischen Entsprechungen für „festhalten“ (siehe unten).

Der funktionale Kontext

Wie bereits angeklungen treten diese und vergleichbare Fügungen charakteristischerweise in bestimmten funktionalen Phasen bzw. Kontexten auf und außerdem meist an Übergängen, d.h. einleitend oder abschließend für eine bestimmte funktionale Phase. In den Belegen des DWDS-Korpus markieren *hedged performatives* auf metakommunikativer Ebene folgende Aspekte der Textorganisation:

1. eine Zwischenbilanz
 - a. am Ende eines funktionalen Abschnitts (dieses Ende kann formal markiert sein, z.B. als Abschnitts- bzw. Kapitelende) markieren sie die Fixierung einer Grundlage bzw. Ausgangsposition für den/die folgenden funktionalen Abschnitt/e. Häufig gibt es davor schon eine Ankündigung bzw. einen Vorgriff.
 - b. am Anfang eines funktionalen Abschnitts als Rückgriff auf das in dem bzw. einem vorangegangenen Abschnitt (oft im Rahmen einer Argumentation) geklärte.
2. die Bilanz eines gesamten Textes, d.h. die Fügung steht am Anfang eines funktionalen Abschnitts der den gesamten Text abschließt.
3. den Anfang eines Exkurses, d.h. die Fügung steht wie bei (1b) am Anfang eines funktionalen Abschnitts, markiert aber einen inhaltlichen Einschub, der nicht zum Kernthema gehört bzw. in dessen Rahmen behandelt wird. Diesem Einschub vorgelagert findet sich häufig eine Einschränkung durch „aber“, „jedoch“ und „dennoch“.
4. den Anfang eines Widerspruches innerhalb einer Argumentation. Anders als bei (3) lassen sich diese Belege nicht als Exkurs lesen, da sie integraler Bestandteil einer Argumentation sind. Die Handlung „festhalten“ markiert in diesen Fällen das Fixieren eines wichtigen Gegenarguments, das nicht vergessen oder leichtfertig übergangen werden sollte.

Funktionaler Kontext	Belege	Prozent
Zwischenbilanz	144	75,39
- am Ende des Abschnitts	- 134	- 70,16
- am Anfang eines Abschnitts (Rückgriff)	- 10	- 5,23
Abschließende Bilanz	3	1,57
Exkurs	24	12,57
Widerspruch	20	10,47

Tabelle 4: Funktionaler Kontext der *hedged performatives* mit „festhalten“

Folgende Belege zeigen beispielhaft die Formen, die im funktionalen Kontext einer Zwischenbilanz am Ende eines Abschnitts auftreten. Oft finden sich dabei Spezifizierungen der Zeit (zunächst), des Orts (hier) oder Handlungsbezüge in Partizipialform (zusammenfassend). Es handelt sich um textorganisierende Mittel, die mal stärker, mal schwächer auf eine abgeschlossene, laufende oder kommende Sprechhandlung (Argumentation, Darstellung) Bezug nehmen.

Bild 1.1 zeigt die geschichtliche Entwicklung bis hierhin als Tabelle. Zusammenfassend können wir festhalten, dass es hauptsächlich drei Eigenschaften sind, die einen Computer im heutigen Sinn von seinen Vorläufern unterscheiden: die Benutzung von zweiwertigen Zuständen anstelle von zehnwertigen; die Elektronik anstelle der Mechanik; das gespeicherte Programm. Das ist der Stand der Dinge um 1950. Die Idee war geboren, die ersten Computer zeigten, dass es im Prinzip geht, aber die Technik steckte noch in den Kinderschuhen.

Diese Aufgabe werde ich nur indirekt, nämlich auf dem Wege einer formalpragmatischen Klärung des Begriffs kommunikativen Handelns verfolgen, und dies auch nur in den Grenzen eines systematischen Durchgangs durch theoriegeschichtliche Positionen. Zunächst können wir festhalten, dass der Begriff der kommunikativen Rationalität am Leitfaden sprachlicher Verständigung analysiert werden muss. Der Begriff der Verständigung verweist auf ein unter Beteiligten erzieltes rational motiviertes Einverständnis, das sich an kritisierbaren Geltungsansprüchen bemisst.

Ein Großteil dieser Fügungen (Kategorie 1a) enthält eine explizite Referenz auf und benennt den Textteil bzw. die Sprechhandlung, auf den bzw. die sich die Fügung bezieht. Dies schließt in der

Regel eine Benennung und damit Präzisierung dessen mit ein, als was die Sprechhandlung des Festhaltens selbst zu sehen ist (als Ergebnis, Resümee, Zwischenergebnis).

Also scheint die Sonne nicht. Als Ergebnis dieser Erklärungen zur Deduktion können wir festhalten, dass man, um einen deduktiven Schluss ziehen zu können, zwei Dinge braucht: eine Tatsache A - und eine Regel A B -, also Tatsachenwissen und Verfahrenswissen. Aus der Verkettung dieser beiden Bestandteile setzt sich das deduktive Schließen zusammen.

Damit musste sich die Frage nach dem universalen Geltungsanspruch von Religion mit Macht stellen, und es ist zu zeigen, dass diese Frage auch für Hogarth von großer Bedeutung gewesen ist. Ein vorläufiges Resümee kann dreierlei festhalten. Erstens: Es ist zumindest unzureichend, in Hogarths Gegensatzpaar nur ein progressives, aufgeklärtes Moralexempel zu sehen.

Unabhängig von der genauen Ausformulierung des Modells, das die P300 Amplitudeneffekte näher erklärt, kann hier als Zwischenergebnis festgehalten werden: Die bei der Analyse der Ereignissequenzen beobachteten Effekte zeigen überzeugen

Ähnlich verfasst sind die Belege, die im funktionalen Kontext einer Zwischenbilanz am Anfang eines Abschnitts auftreten (Kategorie 1b) mit dem Unterschied, dass sie immer einen derartig ausformulierten Rückbezug beinhalten. Dies ist notwendig, damit die Fügung ihre textorganisierende Funktion auch über größere Distanzen hinweg erfüllen kann.

Man muss bei der Problemspezifikation durchaus berücksichtigen, wie der eingebaute Algorithmus arbeitet, und das kann sehr verwickelt sein. Den Abschnitt über Denkmodelle zusammenfassend, können wir festhalten, dass es neben der algorithmischen Weltsicht, die nach wie vor der Kern der Informatik ist, auch abstraktere Möglichkeiten gibt, Probleme und Lösungen zu beschreiben. Das algorithmische und objektorientierte Denkmodell hält sich eng an den Computer, insbesondere an das Behältermodell der Variablen, das funktionale und logische Denkmodell entfernt sich vom Computer.

Man kann die Gesellschaft daher auch als eine selbstsubstitutive Ordnung bezeichnen, da alles, was an ihr - geändert oder ersetzt werden muss, in ihr - geändert oder ersetzt werden muß. Unter Einbeziehung von Analysen aus den vorangegangenen Kapiteln können wir auch festhalten: Jede Sinnverweisung, die die Sozialdimension von Sinn artikuliert, führt in die Gesellschaft hinein (auch wenn der Sinn selbst als Umwelt der Gesellschaft erfahren wird).

Eine besondere Verwendungsweise innerhalb der Kategorie (1a), also Zwischenbilanz am Abschnittsende, erzeugt zusätzliche Spannung bzw. Komplexität auf textueller Metaebene: Der inhaltliche Abschnitt ist abgeschlossen, es folgt ein Ausblick, Vorgriff bzw. eine Ankündigung des

nächsten bzw. eines späteren Abschnitts und erst dann wird nochmals festgehalten, was bisher schon geklärt werden konnte. Es handelt sich also um eine Art vorausschauende Absicherung dessen, was später und in einem anderen Kontext wichtig sein wird.

Wir kommen unter Begriffen wie preadaptive advances, evolutionäre Errungenschaften, Geschichte darauf zurück. Im Moment ist nur festzuhalten, dass der Evolutionstheorie kein lineares Zeitkonzept zugrundeliegt, auch wenn sie für Datierungen sich an Zeitmessungen hält, sondern daß die Zeit, in der strukturelle Neuerungen geschehen, die Form einer historisch einmaligen Gegenwart annimmt, in der eine Kombination von Gelegenheiten und Beschränkungen verfügbar ist

Wir kommen auf eine genauere Analyse der Sonderfunktion von Widersprüchen im Kapitel 9 zurück. Im Augenblick sei nur festgehalten, dass Sinngeneralisierung Horizonte präsent hält, die es immer und unabweisbar ermöglichen, angesichts von Differenz (oder in besonderer Zuspitzung: angesichts von Widersprüchen) auf die Sinneinheit der Differenz (bzw. des Widerspruchs) zurückzukommen.

Weiter unten wird gezeigt werden, dass eine derartige, ausschließlich an den physikalischen Merkmalen orientierte Komponentendefinition für die systematische Untersuchung der ereigniskorrelierten Aktivität unbefriedigend und eine stärker theoretisch begründete Definition vorzuziehen ist. Für den Augenblick sei festgehalten, dass zur Beschreibung der ereigniskorrelierten Spannungsverschiebungen vier Bestimmungsstücke existieren, nämlich die Polarität, die Zeit relativ zum für die Registrierung fixierten Ereignis, die Amplitude (Extremwerte) und der Ort der maximalen Amplitude auf der Schädelsphäre.

Wir kommen darauf im Kapitel über Kommunikation und Handlung mit Einzelanalysen zurück. An dieser Stelle lässt sich jedoch schon festhalten, dass das Problem der doppelten Kontingenz allem Verhalten der beteiligten Systeme, wie immer es organisch und psychisch bedingt sein mag, eine Zusatzqualität verleiht: Das Verhalten reduziert eben jene Unbestimmtheit, die aus der doppelten Kontingenz folgt. Es qualifiziert sich selbst unter diesem Aspekt als Handlung.

Ausgesprochen selten hingegen wird „festhalten“ im Rahmen einer Bilanz des gesamten Textes verwendet. Nur drei Mal im gesamten Korpus steht die Fügung in einem funktionalen Abschnitt, der seinerseits den wissenschaftlichen Text abschließt.

Als schwierigstes Problem wird von Beobachtern die Dominanz der arabischen über die asiatischen und schwarzafrikanischen Staaten angesehen. Das Ausmaß der konkret durch die Organisation erreichten Einheit steht weit hinter der benutzten Rhetorik von islamischer

Solidarität zurück; dennoch ist festzuhalten, dass mit der „Organisation der Islamischen Konferenz“ ein islamisches Konsultationsgremium auf höchster Ebene entstanden ist, das den Rahmen für eine einheitlichere politische und wirtschaftliche Präsenz der islamischen Welt bieten kann.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass durch die Differenz von Gesellschaft und Interaktion Selektionsmöglichkeiten etabliert werden. Interaktionssysteme können und müssen laufend aufgegeben und neu begonnen werden. Das macht eine übergreifende Semantik, eine Kultur erforderlich, die diesen Vorgang in Richtung auf Wahrscheinliches und Bewährtes steuert.

Deutlich häufiger finden sich Fügungen mit „festhalten“ in der Einleitung bzw. als Markierung eines Exkurses. In diesem funktionalen Kontext wird oft das Thema benannt und nach einem Exkurs, der den Kern des Themas in den Text einbringt, für den weiteren Textverlauf ausgeschlossen. Ein solcher, nicht weiter verfolgter Argumentationsstrang kann mit unterschiedlichen sprachlichen Mitteln (als Spezifizierung innerhalb der Fügung oder auch darüber hinaus) abgesetzt werden: Konjunktionen wie „aber“, den Umfang des Exkurses herunterspielende Hinweise wie „nur“, „lediglich“ oder „Am Rande“, sowie Konjunktivformen der verwendeten Modalverben.

Von dem im wesentlichen unveränderlichen Charakter des Shishsetsu-Helden und dem korrespondierenden japanischen Menschenbild auf homologe Strukturen in der Persönlichkeit des Autors zu schließen, wäre ein weiterer möglicher Analyseschritt. Wir wollen dieser diffizilen Frage nicht nachgehen, können aber festhalten, dass diese Ansicht durchaus vertreten wird. Usui Yoshimis Interpretation von Shiga Naoyas - Leben und Werk kann hier als Beispiel dienen.

Doch kann diese Forschungsrichtung hier nur angedeutet werden, wo es uns vorerst allein um die allgemeine Formulierung der wichtigsten Strukturbedingungen der Organisation geht. Wir können festhalten, dass auch die politische Zulässigkeit der Organisation eine hinzukommende empirische Voraussetzung der Klassenbildung ist. Neben den technischen und den politischen sind schließlich einige im engeren Sinn soziale Bedingungen der Organisation - als Voraussetzung der Bildung von Interessengruppen von Bedeutung.

Es wäre ein politisch sinnloses, moralisch nicht vertretbares und juristisch zweifelhaftes Unterfangen, wollte man die Reparationsforderung der Alliierten dem Rechtsgrunde nach bestreiten. Mit allem Nachdruck aber kann und muss festgehalten werden, dass Umfang und Modalitäten der Erfüllung nicht einseitig von den Gläubigerstaaten bestimmt werden können. Würde es gelingen, Verhandlungen über ein Besatzungsabkommen einzuleiten, so könnte in diesem Rahmen ein Vorvertrag über die Reparationsleistungen zustande kommen.

Ich will auf die seltenen Fälle nicht eingehen, wo denn doch Erinnerung ohne Wahrnehmung möglich ist. Ich will hier nur festhalten, dass die seelische Tätigkeit, die Reaktion gegen die physische Aktion der Außenwelt, am häufigsten und besten (neuerdings wieder von Spencer und von Ziehen) als Aufmerksamkeit bestimmt worden ist. Verstand, Bewusstsein, Form der Einheit, und was sonst herangezogen worden ist, ist uns als eine Gedächtnisarbeit der Aufmerksamkeit nahe verwandt.

Fragmente aus Jahresberichten eines einsamen Wachturms zeigen anschaulich die minuziöse Gewissenhaftigkeit der bürokratischen Rechnungslegung: Jahr für Jahr werden treuherzig zwei Eisenkessel und ein untauglicher Kochherd aufgeführt. Am Rande mag festgehalten werden, dass die Selbstversorgungsorganisation der chinesischen Heere in Mittelasien Jahrhunderte hindurch beibehalten wurde.

Ähnlich häufig markieren Fügungen mit „festhalten“ den Anfang eines Widerspruches innerhalb einer Argumentation. Die Handlung „festhalten“ markiert in diesen Fällen ein wichtiges Gegenargument, das aus Sicht der AutorIn nicht übergangen werden kann. Dementsprechend wird in diesem funktionalen Kontext entweder „müssen“ oder „ist zu“ besonders häufig verwendet, in personalisierten Meinungskonflikten unter Fachleuten auch „möchten“ oder „wollen“.

Bei allen Erörterungen der schwierigen Frage, in welcher Weise das natürliche Sein am Aufbau der staatlichen Wirklichkeit beteiligt ist, muss festgehalten werden, dass alle Naturbedingungen nur auf dem Umweg über das menschliche Handeln politisch wirksam werden.

Beversdorff, S. 16, bemängelt, dass ich Wurfspieß-Schützen als Peltasten auffasse. Ich möchte doch festhalten; da die Zahl der Wurfspieße, die der Mann führen kann, sehr viel kleiner ist, als etwa die Zahl der Pfeile oder der Schleuderbleie, die die eigentlichen Schützen haben, so müssen jene auch einigermaßen für den Nahkampf gerüstet, d.h. Peltasten sein.

Hogarth allerdings würde eine klassische Rechtfertigung für sein drastisches Personal angeführt haben: er würde wiederum auf Raffaels Kartons verweisen können, besonders auf die auch thematisch verwandte 'Lahmenheilung' und da vor allem auf den Krüppel rechts im Vordergrund mit dem Stoppelbart, auch er ist einer klassischen Schönen gegenübergestellt. Und doch ist ein entscheidender Unterschied festzuhalten: Raffaels Lahmer und seine Krüppel sind, bei aller forcierten Hässlichkeit in den Zügen, vom gleichen Heroengeschlecht wie das übrige Bildpersonal, es sind muskulöse Pathosfiguren, die in ihrer Hässlichkeit durchaus der klassischen Körpernorm entsprechen.

Eine Analyse der Alternativformulierungen in diesen Kontexten in deutschsprachigen Wissenschaftstexten kann im Rahmen dieses Artikels nicht geleistet werden. Auch sei an dieser Stelle festgehalten, dass die obigen Zahlen für funktionale Phasen nur deren Häufigkeiten in Kombination mit „festhalten“ angeben, nicht aber deren absolute Häufigkeiten.

Die Suche nach Äquivalenzen in englischen Wissenschaftstexten

Für den Vergleich mit äquivalenten textorganisierenden Stellen in englischsprachigen Wissenschaftstexten wurden Abschnitts- und Kapitelübergänge aus 300 englischsprachigen Publikationen herangezogen und auf wiederkehrende Verben und Fügungen untersucht.² Es wurden dabei 3581 Abschnitts- und Kapitelübergänge auf allen hierarchischen Gliederungsebenen erfasst und die vorkommenden Phrasenkonstruktionen erhoben.

Die häufigste Gruppe von Fügungen mit metakommunikativer Funktion an diesen Übergängen (insgesamt 1873) besteht aus „in summary“ plus Verb (296); die häufigsten Verben in Fügungen an diesen Übergängen sind „conclude“ (144), „summarise“ (118), „show“ (102), „say“ (90) und „see“ (78); die verwendeten Tempus/Aspekt-Kombinationen in diesen Fügungen sind Present Simple (38,6%), Present Perfect (53,1%) und Past Simple (8,3%). Typische Kombinationen sind „in summary of [...], we can say“, „in summary, then, [...]“, „in summary, therefore“, „in summary, thus“, „in summary, we conclude“, „in summary, I would“, „in summary, this study shows“ oder „in summary, the results of this study show“. Auch in englischen Texten finden sich an diesen Stellen Spezifizierungen des Zeitpunktes („now“, „for the moment“ oder „preliminary“), des Ortes im bildhaften Textraum („here“ oder „above“) oder der Art („clearly“), weitgehend ähnlich wie in der deutschen Wissenschaftssprache. Äußerst selten – wie z.B. bei „we can say“ oder „we can conclude“ – kommt dabei jedoch ein Modalverb ins Spiel (bei 143 also 7,6% aller Fügungen). Das so gewonnene Bild zeigt, dass mit Ausnahme des zentralen Verbs „festhalten“ und der meist verbal realisierten Modalität das Englische alle Positionen ähnlich besetzt wie das Deutsche: textorganisierend, handlungsreferenzierend und inhaltlich spezifizierend.

² Es handelt sich dabei um einen für Forschungszwecke am Institut für Sprachwissenschaften der Universität Wien zusammengestellten Korpus bestehend aus 258 wissenschaftlichen Artikeln aus Zeitschriften mit Peer Review und 42 wissenschaftlichen Monographien, insgesamt 3,8 Millionen Token. Die Publikationen stammen aus den Jahren 2000-2010 in den Bereichen Humanities and Arts, Social Sciences, Natural Sciences, Engineering and Technical Sciences.

Deutliche Unterschiede ergeben sich jedenfalls bezüglich der Verbkomponente in diesen Fügungen. Es findet sich im Englischen keine bildhafte Entsprechung für das Festhalten der deutschen Wissenschaftssprache, stattdessen überwiegen Verben wie „conclude“ (144), „summarise“ (118), „show“ (102), „say“ (90) und „see“ (78), also Verben die entweder direkt auf den Textverlauf Bezug nehmen und diesem performativ einen Schlusspunkt hinzufügen („conclude“, „summarise“) oder sich auf eine bereits erarbeitete Erkenntnis beziehen („show“, „see“) bzw. performativ eine Aussage tätigen („say“, „state“), die keinen expliziten Bezug auf den Textverlauf nimmt. In allen Fällen handelt es sich dabei jedoch um eine Erkenntnis, die im Verlauf des Textes gewonnen wurde (und eventuell neu formuliert wird) und keinesfalls um außerhalb des Textes liegende Erkenntnisse (etwa Zitate oder Quellen). Das sich damit bereits abzeichnende Bild von Rückbezügen wird durch den Tempusgebrauch konkretisiert: mit 61,4% beziehen sich deutlich mehr als die Hälfte der phrasalen Konstruktionen auf frühere Leistungen im Text. Im Unterschied zu den deutschsprachigen Konstruktionen, die stets im Präsens stehen – das Festhalten geschieht stets im Jetzt –, rückt damit der Vergangenheitsbezug in den Vordergrund.

Jene Fügungen, die in englischsprachigen Publikationen an funktionalen Übergängen am häufigsten vorkommen, blicken also zurück, während „festhalten“ in der Gegenwart verankert und auf den kommenden Abschnitt, das folgende Kapitel oder die anschließende Argumentation bezogen ist. Entsprechend stehen die englischsprachigen Fügungen mit „summary“ meist in abschließenden funktionalen Kontexten (siehe Tabelle 5). Die oben diskutierten Unterschiede ergeben sich also auch daraus, dass im funktionalen Kontext Zwischenbilanz nicht eine besonders häufige Fügung bzw. Gruppe von Fügungen steht, sondern eine schwer beschreibbare Vielzahl.

Funktionaler Kontext	Belege	Prozent
Zwischenbilanz	47	15,88
- am Ende des Abschnitts	- 40	- 13,51
- am Anfang eines Abschnitts (Rückgriff)	- 7	- 2,37
Abschließende Bilanz	224	75,68
Exkurs	1	0,34
Widerspruch	24	8,10

Summe	296	100
-------	-----	-----

Tabelle 5: Funktionaler Kontext der Fügungen mit „summary“

An exakt den Übergängen, die für die deutschen Phrasen mit „festhalten“ identifiziert werden konnten, finden sich im englischen Korpus eine ganze Reihe von unterschiedlichen Konstruktionen; es liegt also eine ähnliche Äquivalenzproblematik vor wie bei vielen Verben der Allgemeinen Wissenschaftssprache des Deutschen (etwa „herausarbeiten“), die nicht eine einzelne sondern eine ganze Reihe von stark kontext- und kollokationsabhängige Entsprechungen in der Englischen Wissenschaftssprache haben. Im hier diskutierten Fall zählen dazu etwa Fügungen wie „for the purposes of the present paper/the following chapter/discussion“, „with respect to/regarding the/our/my argument/point/discussion here“, „as was/has been/could be shown/was seen“ usw. Dabei handelt es sich charakteristischerweise um direkte Thematisierungen der Relevanz oder Bedeutung des zuvor Geschriebenen für den eigenen Text (bzw. des Gezeigten, Argumentierten etc.; für den Verweis werden entsprechende Verben verwendet); diese Thematisierung wird in deutschen Wissenschaftstexten nicht immer, aber häufig durch Spezifizierung der Festhalten-Phrasen vorgenommen (siehe oben). Das bedeutet, dass wir wohl eine äquivalente textorganisierende Funktion annehmen können, dass diese über die Explizierung derselben jedoch deutlicher gemacht wird, wo im Deutschen das figurative Verb „festhalten“ diese Verdeutlichung übernimmt. Die Verben, die in den englischen Konstruktionen hinzukommen, können eine weitere Bedeutungsebene hinzufügen, indem sie das Referenzierte (eben „das Festgehaltene“) näher bestimmen, etwa „clarify“, „conclude“ oder „note“. Diese Varianz kann in deutschen Fügungen um das Verb „festhalten“ grundsätzlich auf zwei Wegen ausgedrückt werden: durch eine Partizipialkonstruktion wie „klärend festhalten“ oder Nominalisierung wie „zur/als Klärung“. Beide Varianten sind, wie die Analyse des deutschen Korpus gezeigt hat, ausgesprochen selten.

Auf der anderen Seite, der englischen Seite, wird die räumlich-haptische Bildhaftigkeit des Festhaltens – eines Mit-den-Händen-Greifens-und-nicht-mehr-Loslassens und der damit einhergehenden Fixierung-des-Gesagten-als-Grundlage-für-den-weiteren-Text – durch keine der feststellbaren Entsprechungen erreicht. In einer direkten Gegenüberstellung bieten also die deutschen Fügungen ein Mehr an Figurativität, die englischen Fügungen ein Mehr an Expliztheit; in beiden Fällen kann aus Sicht der jeweils anderen Wissenschaftssprache, etwa bei der Übersetzung, der

Ausgleich über Spezifizierungen erreicht werden. Ein Umschreiben des zugrundeliegenden Bildes von „festhalten“ ist jedoch weder üblich noch aus funktionaler Perspektive geeignet.

Schlussbemerkungen und weiterführende Überlegungen

Die Suche nach Äquivalenzen für typische lexikogrammatistische Konstruktionen der Wissenschaftssprache, im aktuellen Beispiel Fügungen um das Verb „festhalten“, lässt sich in mehreren Schritten systematisieren: (1) durch nähere Bestimmung der Fügungselemente und ihrer Varianten; (2) durch die Analyse ihrer funktionalen Kontexte; (3) durch die Identifizierung derselben bzw. möglichst ähnlicher funktionaler Kontexte in der Vergleichssprache; (4) durch die Identifizierung funktional äquivalenter Fügungen oder Ausdrücke (z.B. metakommunikativ, textorganisierend); (5) durch die nähere Bestimmung dieser Fügungen bzw. Ausdrücke. Dabei muss ergebnisoffen bleiben, ob sich überhaupt Fügungen finden lassen, die ähnlich charakteristisch für die Vergleichssprache sind, und ob diese Fügungen ähnliche oder überhaupt vergleichbare lexikogrammatistische Muster aufweisen.

Die funktionale Perspektive geht damit über die Analyse von Kollokationen hinaus. Sie bietet weitreichendere Einblicke in die Funktionsweise von Wissenschafts(schreib)kulturen, die sich unter anderem in konkreten Ausdrücken, Fügungen bzw. deren Gebrauch festmachen lassen. Für die deutsche Wissenschaftssprache stellt sich damit die bisher wenig beachtete Verknüpfung von Figurativität und Funktionalität (auf Textebene) als mögliches Erkenntnisinteresse für die Forschung heraus. Felder wie die Wissenschaftssprachkomparatistik, eine allgemeine Schreibforschung, aber auch die Bereiche Deutsch als Zweitsprache/Fremdsprache in der Wissenschaft und English for Academic Purposes mögen hiervon profitieren.

Literatur

Brinker, Klaus (1971): *Das Passiv im heutigen Deutsch. Form und Funktion*. München: Eggers.

Eggers, Hans (1973): „Modale Infinitivkonstruktionen des Typs ‚er ist zu loben‘“. *Linguistische Studien IV. Festgabe für Paul Grebe, Teil 2*. Düsseldorf.

Ehlich, Konrad (1986): „Funktional-pragmatische Kommunikationsanalyse - Ziele und Verfahren.“ In W.-D. Hartung (Hrsg.): *Untersuchungen zur Kommunikation - Ergebnisse und Perspektiven. Linguistische Studien Reihe A, Arbeitsberichte 149*. Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR. 15-40.

- Ehlich, Konrad (1999): „Alltägliche Wissenschaftssprache.“ In *InfoDaF* 26, 3-24.
- Gruber, Helmut, Muntigl, Peter, Reisingl, Martin, Wetschanow, Karin, Czinglar, Christine: *Genre, Habitus und wissenschaftliches Schreiben [Genre, habitus and scientific writing]*. Münster: LIT Verlag, 2006.
- Kaltenböck, Gunther/Mihatsch, Wiltrud/Schneider, Stefan (2010): *New Approaches to Hedging. Studies in Pragmatics 9*. Howard House: Emerald.
- Krumm, Hans-Jürgen/Fandrych, Christian/Hufeisen, Britta/Riemer, Claudia (2010): *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch. Band 1*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Lenz, Magdalena (2006): *Grammatik und Stil: Das Passiv als stilistisches Mittel im Vergleich zu konkurrierenden grammatischen Konstruktionen*. Dissertation, Technische Universität Berlin.
- Rheindorf, Markus (2014): „Äquivalenzprobleme der deutschen und englischen allgemeinen Wissenschaftssprache: Eine Problemstellung für den Writing Across the Curriculum-Ansatz.“ In: Doleschal, Ursula et al. (Hrsg.): *Wissenschaftliches Schreiben. Writing Across the Curriculum*. Wien: LIT, 255-274.
- Rheindorf, Markus/Huemer, Birgit (2012): „IDee-Pilotprojekt Wörterbuch der allgemeinen Wissenschaftssprache (Deutsch/Englisch).“ Forschungsbericht, Universität Wien. Online: <http://homepage.univie.ac.at/markus.rheindorf/manuscripts/Dictionaryreport.pdf>
- Swales, John M. (1990): *Genre analysis: English in academic and research settings*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.